

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Ein Verkehrsunfall. Eine humoristische Legende von Fernand Criqui

[urn:nbn:de:bsz:31-337321](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337321)

# EIN VERKEHRSUNGLÜCK

EINE HUMORISTISCHE LEGENDE  
VON FERNAND CRQUI FRANZ

**D**IE Familie Kronenkork bestand aus vier Mitgliedern :

1. Ein Salzsäureflaschenverschlusskapselfabrikant,
2. seine ihm rechtmässig — und zwar unwiderruflich — zugebraute Ehehälfte,
3. ein aus diesem Bündnis entstandener Sprössling und
4. ein Dackel, der übrigens gar nicht so dumm war.

Merkwürdigerweise hatte die ganze Familie O-Beine, sogar der Dackel. Das war der einzige Punkt, in dem die ganze Familie harmonisch übereinstimmte.

Regelmässig jeden Sonntag um 15 Uhr 13 Minuten defilierten sämtliche Kronenkorker mit abgezirkelten O-Bein-Schritten paradeartig vor meinem Fenster vorbei. Die Familie absolvierte ihren Verdauungsspaziergang.

Beim Gruss lüftete Direktor Kronenkork sonntags seinen Hut stets fünf Zentimeter höher als werktags, selbst wenn derjenige, den er grüsste, kein Fabrikant war. Mancher, der ein wenig an Minderwertigkeitskomplexen litt, erblasste über diese unerwartete und unverdiente Gunstbezeugung. Einer von ihnen hatte sogar einmal geweint vor Glück.

Herr Direktor Kronenkork hatte sich natürlich auch einen Wagen angeschafft. Und schon passierte ihm das

erste Unglück. Ein armer, friedlicher und nichtsahnender Radfahrer, der Vater von fünf Kindern war, wurde von ihm glatt über den Haufen gefahren. Der Radfahrer war zum Glück gleich tot und wurde deshalb auch sofort für schuldig erklärt.

Kronenkork behauptete von da ab, auf der Strasse sei man das Leben nicht mehr sicher. Der überfahrene Radfahrer sei ein lebender, oder besser gesagt, ein lebend gewesener Beweis für seine Behauptung. Nach seiner Ansicht treiben es die Militärcamions und die Radfahrer am schlimmsten. Und überhaupt, so sagte er, würde man ihn von nun an nicht mehr auf der Strasse sehen, es sei denn in einem Panzerwagen.

Die Familie hatte gleich erfasst, dass das ein Witz sein sollte und lachte daher sofort. Das war Pflicht. Hätte man nicht gelacht, so wäre für eine Dauer von mindestens drei Tagen der Groll des Familienoberhauptes auf die ganze Familie hereingebrochen. Nur der Dackel konnte sich erlauben, nicht zu lachen, angesichts seiner fremdartigen Wesensart.

Eines Tages beim Morgenkaffee fand Kronenkork in der Zeitung eine lange Namensreihe mit der Überschrift: «Folgende Personen waren gestern das Opfer eines Verkehrsunfalls...» Da blieb dem Direktor ein Bissen Brot im



Halse und gleichzeitig ein Gedanken im Hirn stecken. Sein Entschluss, nur noch in einem Panzerwagen auszugehen (den er übrigens zunächst selbst nicht ernst genommen hatte), wurde bei ihm von da ab zur fixen Idee.

Frau Kronenkork hätte damals diesen Entschluss gerne bekrittelt und Einwände gemacht; sie fand aber den Grund zu einem vierzehntägigen Familienkrach nicht hinreichend genug; anders, wenn es sich um einen Hut gehandelt hätte oder so etwas ähnliches.

Der Kronenkork-Sprössling hingegen fand die Sache ganz interessant und sicherte sich gleich das Mitfahrrecht.

Dem Dackel schien alles egal. Er wedelte nur ein wenig nachdenklich mit dem Schwanz, schüttelte dann den Kopf, drehte sich um und wälzte sich von dannen.

Wie gesagt, Kronenkorks Entschluss, sich einen Panzerwagen anzuschaffen, stand fest, und was ein Fabrikant beschlossen hat, daran vermag selbst ein Erdbeben nicht mehr zu rütteln.

Kronenkork fing an, ernsthaft wehrtechnische Zeitschriften zu studieren, um ein für ihn geeignetes Panzermodell ausfindig zu machen.

Solange er nicht bössartig wird, dach-

te sich seine Frau, kann man ihn ja gewähren lassen.

Kronenkork hatte sich schliesslich für ein Panzermodell zwischen dem kleinen 5-Tonner und dem grossen 100-Tonner entschieden.

Nun stellte sich nur noch die Frage: Wo könnte man den Panzer aufgabeln?

Er besann sich eingehend auf seine Konnexionen in der Grossindustrie.

Da dachte er an Querschott, den neuen Direktor des alten Rüstungsbetriebes. Für den wird es ein Kinderspiel sein, den gewünschten Panzer zu besorgen, sagte sich Kronenkork. Da kam ihm auch ein, dass er schon oftmals mit Direktor Querschott Skat gespielt hat. Schön waren jene Abende! Eingehüllt in einen muffigen Stammtischweihrauch, vernahm man nur ab und zu ein Klopfzeichen, das dann meistens mit einem verlegenen Rauchqualm beantwortet wurde, und die ganze Welt, das ganze Dasein drehte sich nur um einige Spielkartenfarben. Querschott war ein richtiger Skatfanatiker, und wenn jemand sich auf jene Abende referiert, dann erfüllt er ihm jeden Wunsch.

Kronenkork rieb sich die Hände, überlegte einen Augenblick, und dann — er ist ein Tatenmensch — dann nahm er sofort Hut und Mantel und machte sich auf zu Direktor Querschott.

\*\*

Querschotts Fabrik ist ein höchst merkwürdiger, geheimnisvoller Betrieb. Er hat immer noch den mysteriösen Zug des Rüstungsbetriebes an sich und wird ihn nicht los. Allerlei Gerüchte werden in Flüstertönen verbreitet. Aber noch keinem Menschen ist es gelungen, Licht in diese dunkle, nebelhafte Sache hineinzubringen. Die Arbeiter dieser Fabrik schweigen wie das Grab. Manche unter ihnen behaupten wohl, es werde überhaupt nichts in der Fabrik hergestellt, aber das

kann ja nur eine faule Ausweichrede sein.

Am Eingang des Gebäudes sitzt immer noch der dicke Emil, der Wächter, ein wahrer Zerberus. Sobald jemand in der Nähe der Fabrik umherstreift, fletscht er die Zähne, schiesst auf ihn los und verlangt unumwunden und mit scharfem Tone Rechenschaft.

Und die Stempeluhr mit ihrem seelelosen Quadratgesicht ist in ihrer krankhaften Pünktlichkeit immer noch so unbestechlich wie ein Beamter... sein sollte. Mehr als einmal versucht so eine hübsche Büronymphe morgens den Kasten mit entsprechenden viel-sagenden, aber etwas verschlafenen Augen von seiner Pflicht abzubringen und fragt ihn dann mit schmeichelhafter Stimme:

«Uhrlein, Uhrlein an der Wand,

Wer ist die Pünktlichkeit im ganzen Land?»

Aber von wegen! Der barsche Kasten antwortet mit einem mürrischen Geknatter und wirft dem Mädcl vorwurfsvoll seine Visitenkarte hin, auf welcher 8 Uhr 06 Min. in rot gedruckt steht.

Einmal versuchte ein Arbeiter sogar diesem gestrengen Kontrolleur eine Zigarette anzubieten, als er zu spät war. Die Stempeluhr geriet über dieses niederträchtige Bestechungsmanöver dermassen in Wut, dass ihr eine Feder platzte. Zudem gab sie — vor lauter Erregung oder vielleicht auch zur Strafe — zwei Minuten später an, als es in Wirklichkeit war. Der Arbeiter aber schlug beschämt die Augen nieder, errötete und verdrückte sich.

Niemand weiss eigentlich genau, ob Querschotts Fabrik unter privater, militärischer oder rein staatlicher Leitung steht. Eine Zeitlang meinte jedenfalls Querschott sein Betrieb stehe unter staatlicher Leitung und ging deshalb schwer beleidigt zwei Monate in Urlaub. Der Staat aber war der

Ansicht, die Fabrik wird immer noch von Querschott geleitet und bekümmerte sich daher ebensowenig darum. Die Folge davon war, dass das Fabrikpersonal zwei Monate lang, Tag und Nacht, sämtliche Maschinen auf vollen Touren laufen liess und dabei ununterbrochen Skat spielte, das Lieblingsspiel ihres Direktors. Als dann eines Tages Querschott unverhofft zurückkam, staunte er über die seltsame Entwicklung seines Betriebes und... spielte ebenfalls Skat mit seinem Personal. Zwei Meister, ein Lehrling und eine Putzfrau wurden fristlos entlassen, weil sie sich erlaubt haben zweimal hintereinander im Spiel mit ihrem Direktor zu gewinnen. Daraufhin spielten die Übrigen so blödsinnig als nur möglich, je nach ihrer natürlichen Veranlagung.

Draussen aber auf der Strasse wehte ein mysteriöser Hauch um diese Fabrik, und allseitig vermutete man ein rastloses Schaffen an einer neuen Geheimwaffe für den nächsten Krieg.

\*\*

Kronenkork kam gerade bei Querschott an, als dieser eine Partie gewonnen hatte. Der Panzer wurde ihm daraufhin ohne weiteres bewilligt. Ein neuangestellter Laufbursche wurde be-



auftragt, Herrn Kronenkork die Maschine zu erklären. Nach den Angaben des Laufburschen handle es sich um eine ausgezeichnete amerikanische Maschine, die sich in ihrem Lauf durch nichts aufhalten lasse und nahezu von unbegrenzter Fahrdauer sei, dank einer besonderen atomenergetischen Einrichtung, die es erlaubt, ohne Brennstoff zu fahren. Dieses Modell hier habe sich beim Einfahren in Nordamerika verirrt und sei dann zufällig hierher gelangt, wo man ihm aus Nächstenliebe Asyl gewährte. Ausserdem habe die Heilsarmee dem schwarzen Fahrer, der den Panzer geführt hatte, das Geld für die Rückreise vorgestreckt.

Diese Angaben schienen Kronenkork durchaus zu befriedigen und er dampfte ab unter Ächzen und Dröhnen der Maschinen.

Wo Kronenkork vorbeifuhr, beschriebene Bäume und Kamine wellenförmige Bewegungen.

Nahm er eine Kurve, so gingen stets einige Trottoirrandsteine, sowie ein mehr oder weniger grosses Stück Eckhaus mit.

Als Kronenkork mit seinem Untier vor seinem Hause angelangt war,



zog er flugs die Bremsen. Das Monstrum blieb mit einem mächtigen Ruck auf der Stelle stehen, so dass die umliegenden Häuser ins Wanken gerieten und der Seismograph auf der Sternwarte wie ein scheugewordener Gaul ausschlug. Man glaubte allgemein an ein Erdbeben.

Als Frau Kronenkork ihren Gemahl mit dem mächtigen Panzer anbrausen sah, wurde sie sehr stolz auf ihn. Wie ein Held sass er in dem dämonischen Kasten und erinnerte an Phaeton mit dem Sonnenwagen.

Der Kronenkorkprinz — kurz Kronprinz genannt — kletterte sofort laut jubelnd auf den obersten Punkt des Panzers.

Man beschloss eine kleine Promenade in die Stadt.

Der Dackel liess sich nur mit Gewalt und in einem Zustand von hundemässigem Stoizismus in das grauen-erregende Vehikel zerren. Er ahnte instinktiv, dass so etwas unmöglich gut ausgehen kann.

Als die Familie endlich mehr oder weniger gut untergebracht war und der Dackel durch Unvorsichtigkeit einen Schuss aus der Kanone losgefeuert hatte, gab es wieder einen mächtigen Ruck und die Höllenmaschine knatterte los. Auf der Sternwarte hatte der Seismograph den zweiten Stoss des Erdbebens verspürt.

Sie fuhren durch die Stadt.

Wo der Panzer auftauchte, flüchteten die weissen richtungsanzeigenden Hebel, die an den Strassenkreuzungen ihr Unwesen treiben, panikartig in den nächstliegenden Luftschutzraum.

Kronenkork wurde plötzlich von seiner Frau aufgefordert, vor einem grossen Warenhaus halt zu machen; sie möchte einige Besorgungen erledigen und habe auch durch eine winzige Spaltöffnung der Maschine im Schau- fenster des Warenhauses einen schönen geblumten Satinstoff gesehen, gar

nicht so teuer, und das gäbe ein schönes Sommerkleid für sie, und übrigens habe sie überhaupt nichts mehr anzuziehen, während die Nachbarin, usw., usw.

Kronenkork wollte zunächst nicht nachgeben, aber schliesslich blieb ihm doch nichts anderes übrig, wenn ihm der Papierkragen nicht platzen sollte. Grollend und mit verhaltener Wut zog er die Bremsen. Sein Groll hatte sich in den Bremshebel entladen. Da aber nun einmal ein Bremshebel kein Blitzableiter ist, so übt eine derartige temperamentvolle Behandlung einen sehr nachteiligen Einfluss auf die Bremsen aus.

Die Maschine verlangsamte zunächst ihre Geschwindigkeit, dann aber vernahm man plötzlich einen kurzen Knack und der Panzer lief auf einmal wieder schneller, trotz eifrigem Bremsen immer schneller und schneller. Man schaute sich zunächst entgeistert an und dann war es Kronenkork plötzlich klar: Die Bremsen waren alle.

In beschleunigtem Tempo raste die Maschine durch die Strassen, Kronenkork lenkte und lenkte. Schweissperlen gross wie Seifenblasen traten ihm auf die Stirn. Seine Frau aber wollte immer noch Satinstoff, und überhaupt sei das alles nur Manöver und er solle mal gleich halten.

Er aber lenkte und lenkte, nahm eine Kurve nach der andern und geriet schliesslich in eine Sackgasse.

Nun schien die Sache tragisch zu werden, denn am Ende der Gasse stand, mitten auf der Strasse, ein Haus. An Umkehren konnte nicht gedacht werden, die Gasse war viel zu eng. Man schloss noch schnell die Maschine überall, wo man sie schliessen konnte und übergab sich dann in vollkommener Passivität dem Schicksal. Der Dackel heulte bitterlich. Die anderen waren alle bleich wie frischgetünchte Alabasterschimmel. Kronenkork hatte das Lenken aufgegeben und seine Frau sogar den Satinstoff. Man liess der Maschine freien Lauf.

Nach einer halben Stunde ungefähr, als man einwandfrei festgestellt hatte, dass man noch lebte und so ziemlich alles geheuer schien, wurde vorsichtig ein Spalt geöffnet. Mit Erstaunen stellten Kronenkorks fest, dass sie gerade durch die schönste Gebirgslandschaft rasten.

Von da ab, weiss man eigentlich nichts Genaues mehr über das weitere Schicksal der Familie. Nur ab und zu las man in der Zeitung von dem Auftreten eines geheimnisvollen Panzers in verschiedenen Dörfern und Städten.

Schliesslich kam überhaupt keine Meldung mehr und es ist anzunehmen, dass der Panzer irgendwo auf dem Meeresgrund ruht.

Mich dauert am meisten der arme Dackel.

Fernand CRIQUOL.

